

01. Warum gelingt es eher, auf der Straße in 10 Sekunden einen Fremden zu taxieren und einzuschätzen als sich selbst in seinem augenblicklichen Sein, wo man doch sein ganzes Leben mit sich zugebracht hat?
02. „Dämonisch“ impliziert, dass die Straßen von einem übelwollenden Geist besessen sind. Eine solche Vorstellung verträgt sich recht gut mit einer allerdings viel bescheideneren Beschreibung von ihnen, nach der sie nicht unbedingt beseelt, sondern, aufs Minimum beschränkt, einzigartig in ihrer Fähigkeit sind, die Welt zu verstehen, aber nicht sich selbst.
03. Man sieht eine Reihe von Ameisen den Bürgersteig überqueren und sieht sie, weil man sich bückt, eben als „Ameisen, die den Bürgersteig überqueren“, als nichts anderes. Aber ein Kaninchen, das aufgeschreckt über die Straße läuft, kann mit einem bestimmten Spiel von Licht und Schatten verwechselt werden und selbst Menschen, die gelegentlich ihresgleichen überfahren, erklären jedes Mal: „Ich habe ihn nicht gesehen!“.
04. Das wirkliche Wunder ist nicht, dass man die Straßen heute als wunderbar betrachtet, sondern dass man das nicht tut. Trotz ihrer riesigen Ausmaße werden sie nicht als wunderbar betrachtet, sondern als etwas, das theoretisch als System erklärt werden kann.
05. Das Empfinden, Straßen und Wege für unwichtig zu nehmen, so dass sie jenseits dessen angesiedelt werden was wir als lebenswichtig oder das Lebensglück betreffend ansehen, hat insofern seine Begründung, dass die Meinung, wir wären auf ein Jenseitiges ausgerichtet, in unserer Zeit keine Bedeutung mehr hat.
06. Einzudringen in Bereiche der Straße, die sich außerseelisch manifestieren – z.B. ihre Haltung, Gebärden Sprache und Bewegungsabläufe, kann man sich als Ziel einer Beziehung zwischen zwei Liebenden denken, doch es ist nur eine Vorstellung, die ohne Wirklichkeitsbezug und ohne Chance auf Erfolg in Nichts zusammenfällt, wenn man sein Gegenüber in dieser Absicht berühren will.
07. „Man muss noch Chaos in sich haben um einen tanzenden Stern zu gebären“, sagte Nietzsche, aber es regnete seit Wochen und auf der Straße war kein Ende abzusehen.
08. Mit allen Glocken zu läuten hat etwas an sich, was durch die Gegenwart der Vögel, die gegenwärtig um die Kirche an unserer Straße fliegen, scheinbar an Sinnhaftigkeit verliert, auch wenn man sich sehr weit aus dem Fenster lehnt und darum bemüht ist, das zu verändern, was zu dieser Verunsicherung führte. Denn die Vögel werden immer wieder kommen, sie sind Teil der Straße.
09. Wer von uns sollte nicht wissen, was Straße heißt?
10. Wenn wir zu lernen versuchen, was Straße heißt, verlieren wir uns dann nicht in die Reflexion, die über die Straße denkt?
11. Was sich uns auf der Straße entzieht, zieht uns dabei mit, selbst wenn wir es sogleich merken oder es nur ahnen - oder überhaupt nicht wahrnehmen.
12. Das Gedachte über die Straße, wenn man an der Ampel wartet, lässt sich leicht verwinden, nur das Ungedachte nicht.
13. Das, was nun neu auf der Straße war, trat ins Blickfeld der Menschen. Der Blick war gesprengt, eine neue Stellungnahme war erforderlich, aber nicht absehbar am Straßenrand.

14. Désenchantement war das Wort dafür. Ein gutes Mittel gegen die Rhetorik. Auch die Straße war in diesem Wort eingeschlossen – Ernüchterung.
15. Eine Art Symbolismus in den Erinnerungen erschien ihm heute so fern und so unwahrscheinlich wie die Straßen seiner eigenen Jugend, es war eine absurde aber süße Erfahrung.
16. Auf allen Gebieten weisen die Formalitäten der Straße für den Passanten auf uralte Gebote und Gefühle hin, die sich zäh erhalten haben – ungeachtet der Vernunft, jenseits aller Einsicht.
17. Das eine ist die Wahrheit, das andere wie sich mit ihr leben lässt. Das Wissen ist das eine, die Geschichten sind das andere – es ist tröstlich zu wissen, dass die Straße wenigstens lügen kann, um die Wahrheit zu sagen.
18. Wer eine Alternativ - Realität in seinem Wohnumfeld erschafft, glaubt an die Realität und den Realismus. Es ist so, wie ein Exorzismus ohne Gott undenkbar wäre.
19. Die Schönheit eines Straßenzuges kann nicht um ihrer selbst willen hervorgebracht werden, sie ist etwas Überschießendes, das sich fast wie von selbst aus der Spannung hin zu etwas anderem ergibt, vielleicht aus den Dingen, die der Häuserfront gegenüberliegen.
20. In der Tat sagt, wer „weiß“ sagt: leer, noch nicht fertiggestellt, unvollständig, jungfräulich, wirkungslos: weiß lassen, ein weißes, unbeschriebenes Blatt, eine farblose Stimme, eine leere Straße.
21. Jeder, der den Reiz natürlicher Geheimnisse kennt, wird sich nicht wundern, dass ich die Bereiche der Straße, die ich sonst betreute, einer leidenschaftlichen Neigung folgend verlassen habe.
22. Da man in der Kindheit Eindrücke und Erlebnisse in seiner Straße nicht durchschauend auflösen kann, eignet man sie sich durch Hinzuerfindungen und Mystifikationen an - eine Angewohnheit, von der auch die späteren Erwachsenen oft nicht lassen können.
23. Man hält die Dinge im Alltag der Straße zuweilen nur darum für wahr, weil sie eloquent formuliert werden. Das ist eine leichte Speise, dargereicht auf Papptellern; aber solche Speise nährt nicht das Herz, sie macht es leer.
24. Man kann davon träumen, bis zum Überdruß aus dem Fenster zu schauen, andererseits kann man auch übermäßig aus dem Fenster schauen und in Folge davon schlecht träumen. Im ersten Fall lässt das eingebildete Schauen den Träumenden so leer zurück wie er vor dem Schlafen war, im zweiten Fall führt das übermäßige Schauen zum einem schlechten Traum, der eben auf seine Ursache – Überdruß und Unmäßigkeit zurückzuführen ist und in der Regel seine üble Ursache weiterträgt, so wie der erste Fall die Schalheit leerer Bilder – was dem Traumbild unerfüllter Liebe gleicht.
25. Das Zeitalter der Machbarkeit ist gegenwärtig – erst wurde nichts gemacht, dann wurde einiges gemacht, heute wird alles gemacht. Das hört sich gut an, ist aber falsch, denn es ist nur ein schönes Bild. Schon immer wurde alles gemacht was möglich war und man kann nicht in einer Erwidern davon sprechen, dass wir im Zeitalter der Zögerlichkeit leben, zumindest was das Leben auf unseren Straßen angeht.

26. Welches Bild wir verwenden für die Vorstellung vom Glück eines von den Besessenheiten unserer Straße freien Daseins, ist eigentlich unwesentlich, denn diese Bilder sind immer fiktional, sie sind nicht einmal als Gleichnis tauglich oder dazu geeignet, diese Vorstellung zu veranschaulichen. Einzig lässt sich sagen, dass diese Besessenheiten nachlassen können - so wie man es als Mann im fortschreitenden Alter als Glück empfinden könnte, nicht mehr ein Getriebener seiner Empfindungen den Frauen gegenüber zu sein, was aber auch oft für eine Tragödie gehalten wird. Eben diese Ambivalenz zeigt die Unbrauchbarkeit von Bildern in gerade solchen Zusammenhängen.
27. Wenn eine Straße tatsächlich leer, neutral und funktionslos ist, wer will dann verhindern, dass man sie ausfüllt, dass man sie benutzt? Hätte diese Straße dann eine Funktion? Eine Bedeutung? Wenn ja, warum spricht man niemals darüber? Was passiert, wenn man sie berühren und betreten kann, aber ihre Aura schwindet dahin? Und wenn es so ist, wo liegen dann ihre Grenzen?
28. Was hat es mit der Erinnerung auf sich? Sie ist es doch, welche die momentane Existenz nach hinten verlängert und solche Erfahrung fordernd in die Zukunft projiziert; sie hält ein Zeit-Gefühl wach, das Sehnsucht weckt, man erlebt es tagtäglich auf der Straße, wenn man nicht ausschließlich seinem Ziel zustrebt.
29. Wenn das Ziel am Ende der Straße der Punkt ist, an dem jeder Zweifel sinnlos wird, dann kann eben auf dem Weg nicht an allem gezweifelt werden, nicht nur aus praktischen Gründen. Aber ein Zweifel ohne Ende ist auch kein Zweifel mehr, und zu sagen „ich weiß...“ hilft zwar auf dem Weg zum Ziel, aber nicht im Strom des Lebens.
30. Dass es von Bedeutung sein könnte, auch in der Straße ein geregeltes Leben zu führen, z.B. morgens in ihr einen geplanten Tagesablauf zu beginnen, erkennt man erst, wenn man sich der Kontingenz ausgesetzt sieht und es an Kontinuität mangelt. Kontingenz kann hierbei alles sein, was sich außerhalb unserer Kontrolle auf der Straße ereignet.